

Wolfgang Benz

# Kein »größtes Holocaust-Archiv der Welt«

Der Internationale Suchdienst Arolsen und die historische Forschung

Es sei eine der »weltweit größten Datensammlungen über den Holocaust«, schrieb Spiegel Online über den Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen.<sup>1)</sup> Das war im Frühjahr 2006, als Bundesjustizministerin Brigitte Zypries die Öffnung dieses Archivs ankündigte<sup>2)</sup>, das seit längerem in die Schlagzeilen geraten war. Die Ministerin hatte zwar weder Zuständigkeit noch Kompetenz in der Sache, befand sich damit aber in prominenter Gesellschaft, denn Ahnungslosigkeit bildete den Hintergrund einer Medienkampagne, die in den USA inszeniert wurde<sup>3)</sup>, um die Öffnung des Archivs zu erzwingen, die im Mai des Jahres 2006 dann auch verkündet wurde und möglicherweise sogar erfolgen wird.

Freilich war das Archiv des International Tracing Service (ITS) im nordhessischen Arolsen, der einstigen Residenz des Fürstentums Waldeck, für die historische Forschung gar nicht so hermetisch verschlossen gewesen, wie Danksagungen in der Fachliteratur zu entnehmen ist. Aber über den Inhalt und die Bedeutung der Sammlungen mutmaßten viele der Aufgeregten lieber, als sich zu informieren. Beträchtlich war auch die Entrüstung, die in der Wochenzeitschrift DIE ZEIT mit Beschwörung von Hanna Arendt und Thomas Mann aufgegeben wurde, um unter der Überschrift »Das andere Mahnmal« dem Appell »Größtes NS-Archiv der Welt endlich öffnen« Nachdruck zu verleihen. Mit pathetischen Formulierungen wurde das internationale Aufsichtsgremium als »obskurer Ausschuss«, als »bürokratischer Saurier«, als »Anachronismus, wie er sich absurder kaum denken lässt« apostrophiert und das Traktat mit einem Vergleich zum Denkmal für die Ermordung der Juden Europas in Berlin gekrönt: »In der Tat, das riesige Holocaust-Mahnmal neben dem Brandenburger Tor in Berlin mag eindrucksvoll sein. Was aber nützt es, wenn das andere Mahnmal, das wahre Mahnmal in Arolsen, geschlossen bleibt.«<sup>4)</sup>

Paul Shapiro, Chefhistoriker am US-Holocaust Memorial Museum in Washington und seit Jahren mit der Brechstange am Werk, um Arolsen zu öffnen, hatte die Sammlungen zum »Holocaust-Archiv« erklärt, und die Medien folgten der Lesart willig. Die »New York Times« forderte die vollständige Offenlegung aller Unterlagen für jedermann und Shapiro ließ den Knüppel aus dem Sack: »Wissentliches Verbergen von Holocaust-Dokumenten ist eine Form der Holocaustleugnung« erklärte der Chefhistoriker, und die Direktorin des Holocaust-Museums, Sara Bloomfield, sah eine »große Narbe auf Deutschlands Image«<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Deutschland öffnet Holocaust-Archiv, in: Spiegel Online, 18. 4. 2006.

<sup>2)</sup> Zypries gibt Daten von 17 Millionen NS-Opfern frei, Tagesschau.de 19. 4. 2006; Klaus Hillenbrand, Holocaust-Archiv wird endlich geöffnet, Die Tageszeitung 20. 4. 2006; Deutschland will Holocaust-Archiv öffnen, Deutsche Welle [dw-world.de](http://dw-world.de) 20. 4. 2006; Sonja Zekri, Licht im Dunkel des Leidens, Süddeutsche Zeitung 20. 4. 2006; Christiane Kohl, Blicke ins geordnete Grauen, Süddeutsche Zeitung 3. 5. 2006.

<sup>3)</sup> Streit über Holocaust-Archiv, Süddeutsche Zeitung 21. 2. 2006; Sven Felix Kellerhoff, »Diese Bewertung ist Stimmungsmache«, Amerikaner fordern die vollständige Offenlegung der NS-Opferakten im Internet, Die Welt 13. 3. 2006.

<sup>4)</sup> Frank-Uwe Betz, Das andere Mahnmal, in: Die Zeit 19. 5. 2006.

<sup>5)</sup> Zit. nach Spiegel Online, 18. 4. 2006.

Auch in »Titel, Thesen, Temperamente«, dem Kulturmagazin des Hessischen Rundfunks in der ARD, durfte Shapiro am 12. März 2006 mit dem Säbel rasseln: »Die USA werden nicht dulden, dass die Generation der Überlebenden mit der Sorge stirbt, in Vergessenheit zu geraten, und dass ihre Familiennamen unter den Teppich gekehrt werden. Dazu sind wir nicht bereit. Das können wir nicht zulassen.« Ein Überlebender, der als Opfer in Arolsenakten Einsicht gehabt hatte, mutmaßte anschließend vor der Kamera, dass Täter geschützt würden, dass man Angst habe, dass »Daten an die Oberfläche kommen, die für manch einen vielleicht unangenehm sind«. Dann wird Charles Biedermann, bis Ende Juli 2006 Direktor des ITS-Archivs, vernommen und in Erklärungsnot gebracht. Er gilt als der Hauptschuldige dafür, dass die Sammlungen nicht allgemein zugänglich sind, weil er dem Datenschutz Vorrang gab vor der historischen Forschung und weil er das Mandat des ITS stets eng auslegte, nämlich zu Gunsten der Opfer des NS-Regimes und ihrer Angehörigen. Im TTT-Beitrag äußert dann der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland die Hoffnung, das Material werde neuen Einblick geben »über die Tiefe eben der Verstrickung von privatwirtschaftlichen und freiberuflichen Akteuren während der Nationalsozialistenzeit«. Nach der Mitteilung, dass auf Anfrage das deutsche Außen- und das Innenministerium sich gegenseitig den Schwarzen Peter zuschöben, wengleich man dort nicht prinzipiell gegen die Öffnung des Archivs sei, machte abschließend Shapiros Auftritt die Sendung zum Lehrstück für Kampagnen-Journalismus. In Variation eines früheren Statements, in dem er die Nichtöffnung des Arolsener Archivs als deutsche Form der Holocaustleugnung bezeichnet hatte, erklärte Shapiro: »Es ist allgemein anerkannt, dass die wissentliche Unterschlagung von Dokumenten zum Holocaust eine Form ist, den Holocaust zu leugnen. Zurzeit leugnet der Iranische Präsident den Holocaust. Er sagt: ›Gut, es hat vielleicht ein paar tausend Opfer gegeben.‹ Wenn man jetzt aber ein Archiv öffnet, in dem das Schicksal von 17 Millionen Opfern dokumentiert ist – ihre Ermordung oder Zwangsarbeit – ist das eine überzeugende Antwort auf die Leugnung des Holocaust? Ja, das ist es.«<sup>6)</sup>

Im Mai 2006 beschloss der Internationale Ausschuss, das für Arolsen zuständige Gremium, eine Kommission aus Vertretern der elf Signatarstaaten des Vertrags von 1955 (Polen kam erst später dazu), in dem die Aufgaben des ITS-Archivs geregelt sind, dass Arolsen für die Forschung geöffnet werden soll.<sup>7)</sup> Wenn man davon absieht, dass dies grundsätzlich seit langem unstrittig gewesen war und auch in Arolsen selbst keine generelle Abschottung befürwortet wurde, wenn man davon absieht, dass viele Forscher längst mit Unterlagen aus Arolsen arbeiteten und wenn man abwartet, wie der Grundsatzbeschluss zur Öffnung des Archivs mit datenschutzrelevanten Bestimmungen in Einklang zu bringen ist und wann er realisiert werden wird, dann kann man die Kampagne wohl als Erfolg werten.

Ob die Forderung der »New York Times« erfüllt wird, dass alle Daten aus Arolsen ins Internet gestellt werden, damit jedermann weltweit sich bedienen kann, dürfte unwahrscheinlich sein. Der Mann, der 23 Jahre als Direktor in Arolsen zuständig war und sich gegen diese Form der Offenlegung gewehrt hatte, ist kurzfristig Ende Juni 2006 vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz abberufen worden.<sup>8)</sup> Der Schweizer Charles-Claude Biedermann hatte den Zorn der Historiker auf seinem Haupt vereinigt, weil unter seiner Ägide das hu-

<sup>6)</sup> Kein Zutritt für Holocaust-Forscher. In Deutschlands wichtigstem NS-Archiv läßt man sich nicht in die Karteikarten schauen, Bericht: Peter Gerhardt/Christine Rütten, Titel, Thesen, Temperamente 12. 3. 2006 (ARD/Hessischer Rundfunk). Das Erste.de.

<sup>7)</sup> Christian Semler, Öffnung mit Brechstange. Das Arolsen-Archiv mit 50 Millionen NS-Dokumenten schien Historikern für immer versperrt. Jetzt erhalten sie Zutritt, Die Tageszeitung 18. 5. 2006.

<sup>8)</sup> Elmar Schulten, Bad Arolsen: Suchdienstchef zurück nach Genf. Überraschende Entscheidung, Waldeckische Landeszeitung 21. 6. 2006.

manitäre Mandat, nämlich die Nutzung des Dokumentenbestandes für Auskünfte an Opfer und deren Nachkommen, Vorrang vor den Wünschen der Historiker gehabt hatte.

Freilich war das Archiv wegen der schleppenden Bearbeitung der Anfragen auch aus diesem Personenkreis seit langem unter Beschuss. Eine weitere Front verlief zwischen Arolsen und den Gedenkstätten, weil es schwer nachvollziehbar war, dass mancherlei Sachzeugnisse und Dokumente, die für das humanitäre Mandat des ITS keineswegs notwendig sind, in Arolsen liegen. So kämpfte die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Barbara Distel, um originales Mobiliar aus der Lagerschreibstube oder um ein aus Dachau stammendes Tableau mit der Darstellung der Häftlingskennzeichnungen (es soll als Dauerleihgabe demnächst an seinen Ursprungsort gehen<sup>9)</sup>). Auch die Übermittlung von Informationen über Häftlinge z. B. aus Buchenwald an die dortige KZ-Gedenkstätte wäre wohl leicht möglich gewesen, hätte die humanitäre Arbeit nicht beeinträchtigt und wäre auch nicht mit dem Datenschutz kollidiert. Übertriebene Vorsicht und Selbstgenügsamkeit haben zu lange die Politik des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf und seiner Dienststelle in Arolsen bestimmt. Die hemdsärmelige Intervention aus den USA, vorgetragen mit Argumenten überlegener Moral, die Sachkunde allemal ersetzt, hat nun zum Erfolg geführt. Nach übereinstimmendem Urteil der Historiker wird mit dem Material, das Arolsen bietet, die Geschichte des Nationalsozialismus aber weder neu geschrieben werden noch sind gar neue Erkenntnisse über den Holocaust, etwa über die Zahl seiner Opfer, möglich. Denn entgegen der in den Medien verbreiteten Vermutung handelt es sich nicht um das größte Holocaust-Archiv der Welt, noch überhaupt um ein Archiv, in dem der Judenmord dokumentiert ist. Streng genommen sind die Sammlungen in Arolsen auch kein Archiv an sich. So reduziert sich auch die von dpa verbreitete Nachricht, der Jüdische Weltkongress begrüße die Öffnung des Archivs in der Gewissheit, »der millionenfache Beweis für den Massenmord an den Juden stehe nun der Forschung zur Verfügung und sei ein Schlag ins Gesicht der Holocaustleugner«<sup>10)</sup> auf die eilfertige Verlautbarung von Verbandspolitikern. Ähnlich die Siegesmeldungen aus Washington, wo Sara Bloomfield von einer Entscheidung großer »moralischer und historischer Bedeutung« sprach und ihrer Erwartung Ausdruck verlieh, das Arolsen-Archiv werde »enorme historische Bedeutung erlangen« und stelle für die Forscher mehrerer künftiger Generationen »einen wunderbaren Segen« dar.<sup>11)</sup>

Was also bietet Arolsen, was hat es mit dem geheimnisvollen und angeblich hermetisch verschlossenen Archiv auf sich?

In Arolsen befinden sich Informationen über 17,5 Millionen Menschen auf Karteikarten, Listen, Suchanträgen, Formularen. Die Informationen betreffen Personen, die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung waren als Zwangsarbeiter, als KZ-Häftlinge, als Verschleppte, als »Displaced Persons«. Nur eine Minderheit unter ihnen waren Juden. Schon aus diesem Grund ist die Bezeichnung »Holocaust-Archiv«, die aber auch suggerieren soll, hier fänden sich die letzten Geheimnisse der Täter des Judenmords, unsinnig. Die Datensammlungen in Arolsen hängen eng mit der Entstehung und dem Zweck des Internationalen Suchdienstes zusammen. Man muss sich das als Behörde vorstellen, die mit Hilfe riesigen Datenmaterials Auskünfte erteilt (und bestrebt ist, weiteres Material einschlägiger Art zu erwerben, um ihre Aufgaben immer besser zu erfüllen), aber nicht als ein Archiv, dessen Aufgabe es ist, Akten zu verwahren, die staatliches Handeln dokumentieren, Entscheidungsprozesse nach-

<sup>9)</sup> Vgl. Sonja Zekri, Licht im Dunkel des Leidens, Süddeutsche Zeitung 20. 4. 2006; Liane von Billerbeck (Moderation), Leiterin von Gedenkstätte Dachau begrüßt Öffnung des Arolsen-Archivs, Deutschlandradio 17. 5. 2006.

<sup>10)</sup> Akten des Bösen. Rotkreuz-Archiv in Bad Arolsen wird für Forschung geöffnet, Jüdische Allgemeine 18. 5. 2006.

<sup>11)</sup> Zit. nach Spiegel Online 18. 4. 2006.

vollziehbar machen oder narrative Qualitäten haben, um als Grundlage der Historiographie zu taugen.

Die Anfänge des Suchdienstes (nach der englischen Bezeichnung »International Tracing Service« als ITS abgekürzt) liegen im Zweiten Weltkrieg, als sich 1943 das »Committee on Displaced Populations of the Allied Postwar Requirement Bureau« in London mit den Problemen der durch Krieg und Verfolgung bedingten Bevölkerungsbewegung beschäftigte. Mit der Ausführung des Plans, systematisch nach Deportierten und Vermissten zu suchen, wurde ein Jahr später begonnen. Das SHAEF (Supreme Headquarters of the Allied Expeditionary Forces) ließ alle verschleppten Zivilpersonen in den befreiten Gebieten registrieren (damals entstand die Bezeichnung »DP-2«) und errichtete im Frühjahr 1945 ein Suchbüro. Maßgeblich beteiligt war an dieser Aktion die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration). Verschiedene organisatorische und geographische Zwischenstadien waren zu überwinden, bis im Januar 1948 aus dem »Central Tracing Bureau«, das seit Januar 1946 in Arolsen arbeitete (es war aus Versailles über Frankfurt dorthin verlegt worden), der International Tracing Service wurde. Der ITS stand bis März 1951 unter der Leitung der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO), anschließend bis zum Ende des Besatzungsstatuts war die Alliierte Hohe Kommission für Deutschland zuständig. 1955 übernahm das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf die Leitung und Verwaltung des ITS.

Damals wurde auch vertraglich geregelt, dass ein Internationaler Ausschuss als Aufsichtsgremium tätig wurde. Das Abkommen, das in engem Zusammenhang mit den Pariser Verträgen zur Ablösung des Besatzungsstatuts steht, wurde mehrmals verlängert. Seit 1973 ist es unbefristet. Im »Zwei plus Vier Vertrag« von 1990 wurde die Fortführung der Arbeit des Internationalen Suchdienstes gewährleistet. Die Kosten, insbesondere für die rund 400 Mitarbeiter in Arolsen, die nach dem Tarifvertrag für die zivilen Beschäftigten bei den Alliierten Streitkräften entlohnt werden, bezahlt die Bundesrepublik Deutschland. Sehr spät, 1993, erhielt der Internationale Suchdienst einen Rechtsstatus im deutschen Zivilrecht als Institution, die Rechtsfähigkeit durch einen völkerrechtlichen Akt der elf Signatarstaaten erhalten hat.<sup>12)</sup>

Auf die anfänglich ausschließliche Bearbeitung von Suchfällen folgten bald Anfragen von Wiedergutmachungsbehörden, Entschädigungskammern, Gerichten u. a. Dienststellen. Inhaftierungsbescheinigungen und Nachweise über Todesfälle in Konzentrationslagern werden ausgestellt (seit 1949 befindet sich in Arolsen ein Sonderstandesamt), Gerichte fragen nach überlebenden Zeugen und Beschäftigungsnachweise in Rentenangelegenheiten werden erbeten. Die Errichtung der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« zur Entschädigung von Zwangsarbeitern bedeutete noch einmal einen großen Arbeitsanfall. 2003, im 60. Jahr des Bestehens, hatte Arolsen mehr als 10,5 Millionen Auskünfte erteilt. (Dass es im Einzelfall oft sehr, sehr lange dauert, bis ein Berechtigter Antwort erhält, gehört freilich auch seit langem zu den Kritikpunkten.)

Im ITS-Archiv befinden sich überwiegend Personalien. Darunter die originalen Unterlagen zum Zugang der Häftlinge in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, oft auch die »Effekten« der Häftlinge, die armselige Habe, die ihnen bei der Registrierung abgenommen wurde. Dies alles kam, wie es die alliierten Armeen bei der Befreiung der KZ vorfanden, in die Obhut des Suchdienstes, um ihn instand zu setzen, Vermisstenschicksale zu klären, Personenstandsermittlungen durchzuführen, Angehörige zu verständigen. Dass

<sup>12)</sup> 60 Jahre Geschichte und Nutzen der beim Internationalen Suchdienst verwahrten personenbezogenen Dokumentation über die ehemaligen zivilen Verfolgten des NS-Regimes, Bad Arolsen 2003 (Selbstdarstellung des ITS), S. 15.

der Suchdienst schon lange vor den KZ-Gedenkstätten (die erst in den 60er Jahren errichtet wurden) bestand, Hoheitsanspruch entwickelte und auf sein Eigentum pochte, brachte ihn in die Kritik. Denn die originalen Zuganglisten hätte man nach Buchenwald oder Dachau usw. geben können, in sachverständige und pietätvolle Obhut. Dies umso leichter, als alle Bestände in Arolsen digitalisiert werden. Und erst recht natürlich die »Sachdokumente«, die letzte Habe von Häftlingen, die Aktentaschen und andere Gegenstände z. B., die man ihnen bei der Ankunft im KZ abgenommen hatte.

Die Bestände in Arolsen sind, pragmatischen Bedürfnissen entsprechend, in Abteilungen gegliedert.

1. Die KZ-Dokumenten-Abteilung umfasst alle erhalten gebliebenen Unterlagen über Häftlinge der Konzentrationslager und anderer Haftstätten, soweit sie dem Reichsführer-SS unterstanden hatten, auf dem Territorium des Deutschen Reiches und in den besetzten Gebieten. Ferner werden hier Deportationslisten von aus dem Reichsgebiet, dem Protektorat Böhmen und Mähren (teilweise auch aus der Slowakei) und den besetzten westeuropäischen Territorien deportierten Juden aufbewahrt.

2. Die Kriegszeit-Dokumenten-Abteilung enthält Unterlagen über Ausländer, die sich zwischen 1939 und 1945 außerhalb von Konzentrationslagern und Kriegsgefangenenlagern aufhielten. Geographisch umfasst diese Sammlung hauptsächlich das Gebiet der späteren Bundesrepublik.

3. Die Nachkriegszeit-Dokumenten-Abteilung enthält größtenteils Unterlagen über nach dem Krieg durch die Hilfsorganisationen UNRRA, IRO usw. registrierten »Displaced Persons«, hauptsächlich im Gebiet der Bundesrepublik, aber auch aus Österreich, der Schweiz und England, außerdem Listen ausgewanderter Displaced Persons.

4. In der Abteilung Suchdienst-Dokumente finden sich vor allem Materialien über gesuchte nichtdeutsche »Kinder« (Jahrgang 1927 und jünger).

Alle in diesen vier Abteilungen verwahrten Materialien sind in der Hauptkartei erfasst, die nach einem eigens entwickelten alphabetisch-phonetischen System (zur Berücksichtigung der verschiedenen Schreibweisen und Transkriptionen slawischer Namen) ungefähr 36 Millionen Karten enthält. In der »Historischen Abteilung« sind Dokumente u. a. Materialien zu finden, die mit dem vom ITS erfassten Personenkreis (KZ- und andere Verfolgungsoffer, »Fremdarbeiter« und DP) im Zusammenhang stehen. Im Einzelnen sind das z. B. Erlasse und Befehle des Reichssicherheitshauptamtes sowie des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, dem die Verwaltung der KZ unterstanden hatte, interne Befehle und Anordnungen einzelner Konzentrationslager, Lageberichte der Generalstaatsanwälte, die über Haftstätten der Justiz (insbesondere deren Evakuierung aus den östlichen Reichsgebieten) Aufschluss geben, auch Unterlagen über medizinische Versuche in Konzentrationslagern.

Einen unschätzbaren Dienst hat der Internationale Suchdienst der historischen Forschung vor Jahrzehnten schon geleistet. Der legendäre »Arolsen-Katalog«<sup>13)</sup> mit der Darstellung von Unterstellungsverhältnissen, Charakteristika, Personenbelegung der KZ leistet immer noch gute Dienste, fortgeführt durch ein »Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933-1945)«<sup>14)</sup>. Das Verzeichnis ist ein Hilfsmittel der KZ-Forschung, das die seinerzeit verfügbaren Informationen über 24 Stammlager und über 1.000 Außenlager des KZ-Systems aufbereitet.

<sup>13)</sup> Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories (1939–1945), 3 Bde. 1949–1951.

<sup>14)</sup> ISD, Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933–1945), Arolsen 1979.

Der Internationale Suchdienst hat Meriten, er hat sich aber auch selbst in die Kritik gebracht. Die Sammlungen in Arolsen sind wichtig, nicht nur für das humanitäre Mandat, sondern auch für die historische Forschung. Das Getöse, mit dem der öffentliche Zugang gefordert wird, und die Vermutung, es handle sich um ein bedeutendes »Holocaust-Archiv«, das absichtsvoll unter Verschluss gehalten werde, sind freilich absurd. Das Klischee, »die Deutschen« wollten die Täter schützen und am liebsten Schweigen über den Judenmord breiten, ist leicht bedient und bei Ahnungslosen immer noch wirkungsvoll. Dass Deutschland und Italien im Internationalen Ausschuss Datenschutz-Gründe geltend machten und den breiten Zugang Neugieriger zu hindern suchten, hatte gute Gründe. Nicht jedermann muss individuelle Daten von Verfolgungsopfern jederzeit einsehen können. Auch hier muss der elementare Schutz der Persönlichkeit gelten.

Die Forderung, von Historikern längst erhoben, kann nur lauten, Arolsen der Fachkompetenz des Bundesarchivs zu unterstellen, damit die Belange der Forschung im Einklang mit Persönlichkeitsrechten und ITS-Mandat gewahrt sind. Der Beschluss, die Arolsen-Archive zu öffnen, ist richtig. Die Methoden, die bei der Kampagne benutzt wurden, sind freilich bedenklich, weil sie Vorurteile instrumentalisieren und der Wahrheitsfindung – gelinde gesagt – nicht dienlich waren. Man kann die Enttäuschung des Leiters der Gedenkstätte Buchenwald, Volkhard Knigge, verstehen. Er sei sauer, sagte er im Deutschlandradio, »dass man so viele deutsche Überlebende, aber auch Historiker immer wieder hat abblitzen lassen. Und wenn in Amerika mit dem Finger geschnipst wird, dann gibt es offenbar brachiale Entscheidungen in Hochgeschwindigkeit.«<sup>15)</sup>

---

<sup>15)</sup> NS-Archiv von Bad Arolsen soll geöffnet werden, Deutschlandradio Kultur, 25. 4. 2006.